

Vorwort der Präsidentin

Liebe Mitglieder der DZG

In diesem Heft werden die letzten Lücken, die die Corona-Pandemie hinterließ, geschlossen. Sie finden Beiträge, die auf die vorletzte Jahrestagung zurückgehen, die online durchgeführt wurde. So wurde auch der Vortrag von Dieter Mahsberg zur Geschichte der Zoologie in Würzburg online gehalten und ist nun hier zum Nachlesen abgedruckt. Im ausgehenden Corona-Jahr 2021 haben wir auch Professor Bert Hölldobler zum Ehrenmitglied unserer Gesellschaft ernannt - online im Rahmen der Mitgliederversammlung. Wir hätten uns eine festlichere Variante gewünscht, was leider unter den gegebenen Bedingungen nicht möglich war. In diesem Heft finden Sie nun eine Würdigung der Leistungen unseres neuen Ehrenmitglieds.

In diesem Heft finden sie auch den Vortrag von Markus Lambert zur Geschichte der Zoologie in Bonn, dem Ort unserer Tagung im letzten Jahr. In Bonn konnten wir uns endlich wieder austauschen und die Gespräche führen, die so wichtig und nicht planbar sind, die sich nicht so leicht am Bildschirm entwickeln. Ein Höhepunkt der Tagung war die Verleihung der Karl-Ritter-von-Frisch-Medaille an Thomas Bosch von der Universität Kiel für seine Pionierarbeit in der Forschung zu Wirt und Mikroben. Mit zwei KvF-Preisverleihungen nacheinander sind wir wieder im ursprüng-



Foto: Wally Pruss

lichen Rhythmus der zweijährigen Verleihung.

Die ZOOLOGIE der DZG ist auch ein Archiv, in dem die Lebensläufe und Forschungsgebiete unserer Mitglieder bewahrt werden. So finden Sie auch in diesem Heft Nachrufe. Die Werdegänge und Interessen der verstorbenen Mitglieder sind höchst vielfältig und zeigen auf, wie „interdisziplinär“ unsere Gesellschaft per se aufgestellt ist und auch wie sich die akademische Welt im Laufe der Jahrzehnte verändert hat. Einladungen zu Kolloquien, die in eine Professur mündeten, gibt es schon lange nicht mehr; vor ungefähr 60-70 Jahren kam das jedoch gar nicht selten vor. Dass man erst spät über Umwege zur Zoolo-

gie kommt, ist heute auch nicht mehr üblich.

Personen mit Lebensläufen, die nicht gradlinig verlaufen, sind eine Bereicherung für die Wissenschaft, denn sie bringen vielfältige Erfahrungen und Ideen in ihre Forschungsansätze ein. Aber wie passen solche Lebensläufe zu dem politischen und gesellschaftlichen Wunsch wissenschaftliche Karrieren planbarer zu machen? Das Wissenschaftszeitvertragsgesetz und seine verschiedenen Novellen erlauben immer weniger Zeit für den sogenannten zweiten Qualifizierungsweg. Der derzeitige, schon überarbeitete Referentenentwurf sieht vier plus zwei Jahre vor. Ich frage mich, welche Auswirkungen diese zeitliche Beschränkung auf die Möglichkeiten von WissenschaftlerInnen haben, die keine gradlinigen Lebensläufe vorweisen können, die gerne Forschungserfahrung im Ausland und an verschiedenen Unis machen möchten. Man muss die Wanderphase nicht wollen, aber wer möchte, sollte dürfen, oder? Darf man das zukünftig nicht mehr, weil es der Vorstellung von Fürsorge nicht entspricht, die Parlamentsmitglieder den Beschäftigten an den Universitäten zukommen lassen wollen? Was macht in Zukunft eine begabte Wissenschaftlerin, die an der Universität ihres ersten Post-Doc-Vertrags keine Anschlussoption angeboten bekommt, weil keine Dauerstellen geschaffen werden, oder weil viele Postdocs um eine Tenure-Track Stelle konkurrieren? Hat sie dann keine Chance an einer anderen Uni ihre Forschung fortzuführen, weil die „Bewährungszeit“ verbraucht ist? Falls ja, fiele

sie aus dem Wissenschaftssystem Deutschlands heraus, oder wanderte dauerhaft ins Ausland ab. Interessant ist, dass - laut einem Bildungsausschussmitglied, das auf meine kritische Stellungnahme geantwortet hat - keine neuen Stellen geschaffen werden sollen, sondern, dass davon ausgegangen wird, dass die Universitäten mehr Dauerstellen aus ihren Haushaltsmitteln bereitstellen werden. Die verantwortlichen ReferentInnen sind also der Meinung, dass die geplanten Neuregelungen eine Umschichtung der Gelder stimulieren wird. Zwar haben manche Unis Globalhaushalte und könnten theoretisch umschichten, andere können das aber nicht. Ohne zusätzliche Stellen erscheint diese „Trendwende hin zu Verlässlichkeit“ weitestgehend ein enges Korsett, in das man aus lauter Fürsorge die jungen WissenschaftlerInnen pressen will, ohne wirklich deren schwierige Situation zu verbessern. Im Gegenteil, wenn sich die Rahmenbedingungen nicht ändern, wird durch die Novelle die Arbeit in der Wissenschaft unattraktiver, weil man weniger Zeit hat ein Forschungsthema zu bearbeiten und das Ausprobieren von neuen und risikoreichen Ideen nicht opportun ist. Es mutet daher seltsam an, wenn eben dieses Mitglied des Bildungsausschusses meint, dass solche Regelungen dem Gewinn der Sicherheit auch zu „riskanterer Forschung ermutigen“ würde und eine „bessere internationale Kompatibilität sicherstelle“. Wenn man also eine Novelle vorantreibt und schlicht hofft, dass sich im Nachgang schon was zum Positiven ändern wird, ist das aus meiner

Sicht unseriös und gar nicht fürsorglich. Probe aufs Exempel: wer von denen, die heute eine Dauerstelle haben, war wie lange in der Post-Doc-Phase? Oder anders herum: wer wäre heute noch in der Wissenschaft, wenn die Post-Doc-Phase nur wenige Jahre hätte dauern dürfen und Anschlusszusagen unrealistisch gewesen wären? Es scheint, dass auch Wissenschaftsfunktionäre in dieser Diskussion und Planung nicht mehr wissen, wie lange sie selbst für ihre Qualifizierung gebraucht haben.

Der VBio, in dem die DZG Mitglied ist, wurde im Rahmen der Verbändeanhörung zu einer Stellungnahme des Entwurfs der Novelle aufgefordert. Im VBio, der unser Sprachrohr in die Politik ist, wurden über die letzten Monate intensiv Vorschläge gesammelt und diskutiert. Herausgekommen ist eine Stellungnahme der fünf großen Gesellschaften der Mathematik und Naturwissenschaften zum Referentenentwurf. Diese Gruppierung vertritt 130.000 Mitglieder (wissenschaft-verbundet.de). Es wird die Verbesserung zum ursprünglichen Ent-

wurf begrüßt, es werden aber auch problematische Konsequenzen für Lehre und Forschung thematisiert und mit Beispielen für die Problematik bei pauschalen Befristungsregelungen unterfüttert. Die Quintessenz ist, dass der Nachwuchs eine ausreichend lange Phase nach der Doktorarbeit braucht, um Projekte beantragen und durchführen zu können sowie Tenure-Track Optionen im Anschluss. Letztere müssen durch nachhaltige höhere Grundfinanzierung der Universitäten ermöglicht werden, wofür es bisher leider keine Signale gibt.

Es scheint nur noch wenig Spielraum und Willen zu geben, um den Referentenentwurf so auszugestalten, dass Planbarkeit und Flexibilität Hand in Hand gehen und auch zukünftig diverse Lebensläufe möglich sind. Bis zum Erscheinen dieses Hefts wissen wir sicher mehr.

Mit besten Grüßen,
Gabriele Uhl

Prof. Dr. Gabriele Uhl
Universität Greifswald, Allgemeine und Systematische Zoologie
Loitzer Straße 26
17489 Greifswald
gabriele.uhl@uni-greifswald.de

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zoologie - Mitteilungen der Deutschen Zoologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 2023

Band/Volume: [2023](#)

Autor(en)/Author(s): Uhl Gabriele

Artikel/Article: [Vorwort der Präsidentin 5-7](#)